

Insgesamt bietet das Werk einen hervorragenden Überblick nicht nur über die Parteigeschichte der SLS, sondern auch über Oberungarn bzw. die Slowakei in der ersten Hälfte des 20. Jh. Es stellt damit auch eine wichtige Ergänzung der internationalen Forschung über die Entstehung des Faschismus und den Zusammenbruch der Demokratie in Ostmitteleuropa in der Zwischenkriegszeit dar.

Dresden

Matthäus Wehowski

Matthäus Wehowski: Deutsche Katholiken zwischen Kreuz und Fahne. Konfessionelle Mobilisierung und nationale Aushandlungsprozesse in Slawonien und Ost-Oberschlesien (1922–1926). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 50.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2020. VIII, 201 S. ISBN 978-3-87969-457-0. (€ 39,-)

Die Geschichtsschreibung betrachtet das 20. Jh. in der Regel aus dem Blickwinkel der beiden Totalitarismen sowie der Prozesse, die für deren Entstehung verantwortlich waren – einschließlich des *nation building*. Weitaus seltener wird der Versuch unternommen, die Folgen der neuen Bedingungen für ältere Strukturen und Institutionen – und deren Versuche, sich daran anzupassen – darzustellen. Diese Aufgabe stellt sich nun Matthäus Wehowski in seiner Tübinger Dissertation in Bezug auf die katholische Kirche in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als das Bewusstsein für die Krise der europäischen Kultur weit verbreitet war. Indem er die Reaktion katholischer Kreise anhand eines Vergleichs zweier Grenzregionen – des polnischen Oberschlesiens und Slawoniens – und der dortigen deutschen Minderheiten untersuchen möchte, legt er die Messlatte recht hoch.

W. schreibt der Kirche eine letztlich passive Rolle zu, obwohl daran erinnert werden muss, dass im 19. Jh. in Mittel- und Osteuropa religiöse Fragen zur Abgrenzung in der Gesellschaft dienten und katholische Priester häufig an der Nationsbildung beteiligt waren. Er favorisiert – Olaf Blaschke folgend – die These von einer zweiten Konfessionalisierung in der europäischen Geschichte ab der zweiten Hälfte des 19. Jh., d. h. von einer erfolgreichen Antwort der katholischen Kirche auf Modernisierungsbedrohungen. Damit ging eine Aufwertung der religiösen Zugehörigkeit einher, die in Staat und Gesellschaft weiterhin eine wichtige Rolle spielte.

Die Triade „Modernisierung – Kirche – Minderheiten“ ist das primäre Analysefeld des Vf. Dabei versteht er das erste Phänomen überwiegend als ein kommunikatives Instrumentarium, das von den Katholiken genutzt worden sei. Auch nationale Minderheiten hätten versucht, in der Kirche ihren Platz zu finden. Mit anderen Worten: Die Studie behandelt den Versuch zweier Subjekte, mit Hilfe der Mobilisierung durch religiöse Zeichen und Praktiken an der neuen Öffentlichkeit moderner Gesellschaften zu partizipieren, und zwar jeweils als Massenorganisation. Die wichtigste Quellenbasis der Publikation bildet daher die katholische Presse; der Autor hat eine Reihe von deutschen, polnischen und kroatischen Titeln untersucht.

Gleichzeitig versucht W., die vom Nationalstaat auferlegten methodischen Grenzen zu überschreiten. Daher untersucht er nicht das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, sondern vergleicht den Versuch, religiöse Praktiken zu erneuern, in zwei ähnlich strukturierten europäischen Peripherien auf drei Ebenen: lokal, regional und international. Der Schwerpunkt liegt auf Festen und Feiern und den sich damit bietenden Möglichkeiten, den öffentlichen Raum zu dominieren und dies zugleich durch die Presse zu verstärken.

Der Vf. tut dies in sechs inhaltlichen Abschnitten. Im Anschluss an die Einleitung bildet eine Beschreibung der Geschichte und der sozialen Strukturen Slawoniens und Oberschlesiens bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. die Grundlage für den Hauptteil der Studie. Drei Kapitel, in denen die erwähnten Ebenen beschrieben werden, bilden deren Kern. Im Falle Slawoniens und der lokalen Ebene betrifft die Analyse die Erneuerung und das Funktionieren einer heterogenen Gesellschaft in neuen staatlichen Strukturen nach dem Zerfall Ungarns, die mit einem Anwachsen des kroatisch-serbischen Konflikts einherging. Die Abgrenzung der noch agrarisch geprägten Gemeinschaft erfolgte z. B. anlässlich von

Sammlungen für neue Kirchenglocken. Im Falle Oberschlesiens wird diese Ebene anhand der Neugestaltung verschiedener Kulte, z. B. des Marienkults in Piekary Śląskie (Deutsch Piekar), dargestellt, die zugleich auch eine Polonisierung bedeutete.

Ähnlich verliefen auf der regionalen (Woiwodschafts-)Ebene die Konflikte um den öffentlichen städtischen Raum. Für Slawonien nimmt W. dafür die Eucharistischen Kongresse in Zagreb und Osijek näher in den Blick, die eine Gelegenheit boten, die Präsenz und Bedeutung der Katholiken zu demonstrieren, wobei der Einsatz moderner Medien und der Kontakt zur Jugend im Vordergrund standen. Über deren Einbindung wollte die Kirche ihre Fähigkeit unter Beweis stellen, das Nachkriegschaos zu überwinden.

Die im polnischen Oberschlesien organisierten Katholikentage, die sich wiederum an deutschen Vorbildern orientierten, trugen einen ähnlichen Charakter, wobei der Vf. es versäumt, weitere Beispiele aus Schlesien zu erwähnen. Die Kapitelüberschrift „Wiederherstellung des katholischen Milieus oder Segregation?“ bringt das wichtigste Problem dieser Veranstaltung auf den Punkt: Sollte sie die Universalität bzw. Katholizität der Kirche demonstrieren oder neue Trennlinien ziehen? Die Deutschen nahmen an den ersten Katholikentagen entweder nicht teil oder begegneten ihnen mit Misstrauen. Wie in Slawonien konnten sie ihre eigene Identität nur dann zeigen, wenn sie unter sich blieben. Dadurch wurden die nationalen Konflikte nicht gelöst. Auch für Oberschlesien lässt sich in eindrucksvoller Weise nachvollziehen, wie verbreitet die Segregation war und wie sehr hier eine Sprache des Kampfes vorherrschte.

Der letzte Teil der Studie führt uns nach Rom. Beide Diözesen organisierten 1925 Pilgerfahrten, die eine religiöse und eine touristische Dimension hatten und anhand derer sich der jeweilige Charakter der polnischen bzw. kroatischen katholischen Kirche im 20. Jh. und entsprechende historische Narrative aufzeigen lassen. Die Relevanz der deutschen Minderheit, wenn auch nur im Hintergrund, mündete im Falle Schlesiens im Herbst desselben Jahres in einer eigenständigen Wallfahrt dieser nationalen Gruppe.

Im Fazit weist der Autor darauf hin, dass trotz der durchaus gelungenen öffentlichen Darstellung der katholischen Kirche als ordnende Kraft in der Nachkriegswelt das grundlegende Konfliktpotenzial – die Anwesenheit unterschiedlicher nationaler Gruppen – ungelöst blieb. Die Konfessionalisierung verlief stets innerhalb dieser sozialen Einheiten.

Die Veröffentlichung ist als ein erfolgreicher und gut durchdachter Einstieg des Vf. in die wissenschaftliche Welt zu werten; die Komplexität der Verhältnisse auf dem Balkan stellt er in bemerkenswert klarer Weise dar.

Jedoch kamen mir vor der Lektüre in dreierlei Hinsicht Zweifel. Erstens stellt sich das grundlegende methodische Problem, inwieweit die im Buchtitel gezogene Parallele legitim ist. Inwieweit vergleicht der Vf., auf gut Deutsch, Äpfel mit Birnen? Lassen sich agrarische Gemeinschaften wie diejenige Slawoniens, die gerade erst in die Moderne eingetreten waren, angemessen mit Gruppen vergleichen, die sich seit einem Jahrhundert mit dieser Problematik konfrontiert sahen? Kann man eine deutsche Bevölkerung, die praktisch immer schon eine Minderheit gewesen war, mit einer Gruppe vergleichen, die gerade erst ihren Status als Staatsvolk verloren hatte? Dem Vf. ist es gelungen, dieses Problem zu lösen. Sein Vergleich der Geschichte von Minderheiten auf europäischer Ebene zeigt, dass – trotz aller Vielfalt – bestimmte Phänomene und Dilemmata allen betroffenen Gruppen gemeinsam sind.

Weniger gut gelöst, wahrscheinlich unter Zeitdruck, hat W. zweitens ein methodisches Problem, das mit einer so umfangreichen und vielfältigen Untersuchung verbunden ist. Aus oberschlesischer Perspektive ist die Auswahl der Literatur und Quellen nicht immer die glücklichste. Dazu nur einige Beispiele. Die Verdienste der Studien von Manfred Alexander und Tomasz Kamusella liegen nicht gerade in der Erforschung Oberschlesiens im 19. Jh. Guido Hitze wiederum hat sich auf die Geschichte der deutschen Provinz Oberschlesien und nicht etwa der polnischen Woiwodschaft Schlesien spezialisiert. Die Zeitung *Katolik* befasste sich mit Themen aus dem polnischen Oberschlesien, wurde aber in Beuthen, also in Deutschland, veröffentlicht und nicht etwa im polnischen Królewska Huta

(Königshütte), wie der Vf. schreibt. Warum wurde z. B. Wojciech Korfantys *Polonia*, die wichtigste Zeitschrift des polnischen politischen Katholizismus in der Zwischenkriegszeit, nicht einbezogen? All diese Entscheidungen haben Auswirkungen auf Details der Veröffentlichung, auch wenn sie natürlich nicht die wesentlichen Thesen und das Gesamtbild beeinträchtigen.

Drittens taucht bei der Lektüre bereits früh die Frage auf, inwieweit der Begriff der zweiten Konfessionalisierung für diesen Zeitraum in der Geschichte der katholischen Kirche legitim ist. Ich weiß, dass er in den Ohren von Kirchenhistorikern gut klingt, aber für mich erscheint er weder für die zweite Hälfte des 19. noch für das 20. Jh. gerechtfertigt. Kurz gesagt: Anpassungen an die Moderne (z. B. im Bereich der Medien) haben den Rückzug der katholischen Kirche aus dem gesellschaftlichen Leben bestenfalls verlangsamt, aber keinesfalls verhindert. Die Gesellschaft wurde im 20. Jh. zunehmend von der säkularisierenden Populärkultur beeinflusst.

Am Ende der Studie formuliert der Vf. zwei Forderungen an die Forschung. Für Slawonien hält er eine weitere Untersuchung des ungarischen Erbes und für Oberschlesien die Erforschung des Stellenwerts des kirchlichen Antisemitismus für erforderlich. Aus meiner Sicht zeigt sich nach der Lektüre vor allem die Notwendigkeit einer europäischen Perspektive auf die Geschichte der katholischen Kirche im 20. Jh., die versucht, die nationalen Barrieren zu überwinden.

Opole

Bernard Linek

Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Nordosten. Persönlichkeiten, Konzepte, Schicksale. Hrsg. von Ernst Gierlich und Hans-Günther Parplies. (Widerstand im Widerstreit, Bd. 2.) be.bra wissenschaft verlag. Berlin 2022. 242 S., Ill. ISBN 978-3-9541028-8-4. (€ 34,-)

Der hier rezensierte Band versammelt die Vorträge einer gleichnamigen Tagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen am 10. und 11. November 2019 in Göttingen. Sie sollte den Anteil Ost- und Westpreußens sowie Pommerns am Widerstand gegen den Nationalsozialismus herausstellen, konzentrierte sich aber auf den 20. Juli 1944 und einzelne Angehörige konservativer „Parallelgesellschaften“ (S. 7). Arbeiterschaft und liberales Bürgertum wurden nicht thematisiert.

Der Band umfasst fünf thematische Abteilungen. „I. Rechtliche und moralische Grundlagen“ enthält einzig den Artikel Gilbert H. Gornigs „Zur Rechtfertigung des Tyrannenmordes“, in dem der emeritierte Völkerrechtsprofessor die Thematik von der Antike an beschreibt. Die Verbindung zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus bleibt dabei oft vage. Abteilung „II. Theologische Perspektiven“ beginnt mit dem Aufsatz Ulrich Hutter-Wolandts „Zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche – der Kirchenkampf in der pommerschen Evangelischen Kirche und in der Greifswalder Evangelisch-Theologischen Fakultät“. Wahrscheinlich aufgrund des Todes des Autors – der Artikel wurde von Frank-Lothar Kroll abgeschlossen – lässt die sehr detaillierte ereignisgeschichtliche Darstellung die Analyse und ein Fazit vermissen. Ein zweiseitiger Abriss der Geschichte der pommerschen Juden wirkt etwas deplatziert, die ausführlichen biografischen Notizen in den Fußnoten sind von stark unterschiedlichem Informationswert.

Rainer Bendel gibt mit „Bischof Maximilian Kaller – Seelsorger und geistlicher ‚Führer‘ in eine Gegenwelt zum Nationalsozialismus“ einen knappen, aber tiefen und ausgewogenen Einblick in das Denken und Wirken des ermländischen Oberhirten, unterstützt von einem zwanzigseitigen Dokumentenanhang. Diese lesenswerte Studie steht neben Wladimir Gilmanovs Beitrag „Das letzte Wort von Peter Yorck von Wartenburg – Zur Theologie des Widerstands“, der nicht als wissenschaftlich zu bezeichnen ist. Er mäandert durch literarische und theologische Zitate und Anekdoten. Der Autor bedauert, dass die Geschichtswissenschaft „die magisch-okkulte Beeinflussung des historischen Weltgeschehens“ (S. 125) kategorisch ausschließt, und spricht in einer unklar formulierten Passage